



Alte Männer kehren heim

Studie zu Biografien von Mexikanern, die im Alter aus den USA in ihre Heimat zurückkehren

Seit Jahrzehnten migrieren Menschen aus Mexiko in die USA auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen, oft, um zurückbleibenden Angehörigen Rücküberweisungen zu schicken. Im Zuge des sogenannten Bracero-Programms migrierten von 1942 bis 1964 Hunderte Männer gen Norden, denn die Folgen des Zweiten Weltkriegs hatten eine riesige Lücke in den US-amerikanischen Arbeitsmarkt gerissen, die die mexikanischen Braceros mit der Arbeit ihrer Hände und Arme (bracero kommt von brazo, Arm – Anm. d. Red.) füllen sollten. Sie wurden vor allem in der Landwirtschaft und im Schienenbau eingesetzt. Im Jahr 1964 aber endete das Programm und wurde durch restriktive Migrationsgesetze abgelöst. Der Migrationsstrom ebte zwar nicht ab, bloß waren die Menschen nun illegalisiert und das hatte entscheidenden Einfluss darauf, wie die US-amerikanische Bevölkerung die Migrant*innen sah. Die Autorinnen haben in einer wissenschaftlichen Untersuchung rückgekehrte Migranten über ihre Lebenswege befragt.

HVON ANGÉLICA RODRÍGUEZ ABAD UND
MARÍA ALEJANDRA SALGUERO VELÁZQUEZ
Hunderte Menschen erinnern sich an Großväter, Väter, Brüder, Freunde und Nachbarn, die „oben im Norden“ waren. Manche von ihnen sind nie in ihre Heimat zurückge-

kehrt, andere „gingen eine Weile, machten ihr Ding und kamen zurück“. Hunderte ähnliche und geteilte Geschichten, die Identität stiften, Legenden und Traditionen schaffen. Riesige bunte Häuser mit Mauern, Toren und Balkonen stehen plötzlich in dörflicher Umgebung hervor. Wenn wir durch die Straßen laufen, fallen die Kontraste deutlich ins Auge und Einwohner*innen zeigen auf die Häuser und erzählen ganz unbedarft, wer Migrant war und wer nicht. Noch immer sind in der Regel Männer die Protagonisten dieser Migrationsgeschichten, aber inzwischen migrieren auch immer mehr Frauen, Kinder und ältere Menschen. In unserer Forschung haben wir vor allem die Figur des migrierten Vaters in den Blick genommen, der irgendwann in seinem Leben, aus unterschiedlichen Gründen, migriert ist. Häufig war das ein Wendepunkt in seinem persönlichen Lebensweg als Mensch, Ehemann, Vater, Bruder, Nachbar oder Freund. Wer sind die Gesichter und die Menschen hinter den Migrationsstatistiken? Für die rückgekehrten Migranten ist es oft eine besondere Erfahrung, ihre Geschichten zu erzählen und aufzuschreiben, denn es gibt sonst keine Räume, keine Bühnen, auf denen sie zu Wort kommen und ihre Erinnerungen mitteilen können. Sie schaffen sich selbst eine kohärente Lebenserzählung, indem sie darauf zurückblicken, was sie gelernt, was sie gefühlt, wie sie gelitten und was sie vielleicht durch ihre Abwesenheit als Ehemänner und Väter verpasst haben. Ihre Geschichten fangen immer mit diesem großen Wendepunkt



an, mit der Entscheidung zu migrieren. Im Gepäck haben sie den typischen amerikanischen Traum, die Suche nach besseren Lebensbedingungen. Aber bessere Lebensbedingungen für wen? Für sie selbst, die Kinder, die Partnerinnen? Viele migrieren in dem Moment ihres Lebens, in dem produktive und reproduktive Anforderungen zusammenfallen, nämlich wenn sie im heterosexuellen Ideal von Vaterschaft gleichzeitig Versorger und Familienoberhaupt sein sollen. Sie verlassen ihr Zuhause in prekären Umständen und riskieren auf dem Weg nach Norden zwischen Flüssen, Wüsten, Mauern und restriktiver Migrationspolitik ihr Leben. Im Kopf haben sie immer die Vorstellung durchzuhalten, anzukommen, versorgen zu können, denn so können sie gute Väter sein. Während sie dann in dem fremden Land leben, begleitet sie die ständige Angst, deportiert zu werden, weil sie die Norm des nordamerikanischen Bürgers nicht erfüllen, weil sie Migranten ohne Papiere sind. Aufgrund ihres Migrationsstatus erlebten sie bei der Arbeit Beleidigung, Diskriminierung und Gewalt. Sie berichten von schlechten Hygienebedingungen, Arbeitszeiten von zwölf bis sechzehn Stunden täglich und niedrigen Löhnen. Dazu kommen die schlechte Ernährung und miserable Wasserversorgung. Um die langen Arbeitstage auszuhalten, griffen sie oft zu Energydrinks, Alkohol und anderen Drogen. Ihre Gesundheit sah sich durch mangelnden Schlaf, eintönige Tätigkeit, Sonneneinstrahlung, Chemikalien und eine lange Liste anderer schädlicher Einflüsse beeinträchtigt. Manche versuchten, eine Art transnationale Vaterschaft auszuüben, indem sie von Telefonzellen aus telefonierten, Telefonkarten kauften, Briefe und Fotos schickten (wir sprechen von den 90er-Jahren, einer Zeit vor sozialen Medien). So blieben sie in Kontakt mit ihren Kindern, nahmen an ihrem Aufwachen teil. Andere riefen nie zu Hause an, aus

Angst, eine Träne ihres Kindes könnte sie dazu bringen, das Migrationsprojekt abubrechen. Sie riefen lediglich ihre Partnerinnen an, um Geldüberweisungen anzukündigen: für Schulden, Schulgebühren, Baumaterial.

Nach vielen Jahren, oft Jahrzehnten, der physischen Abwesenheit von ihrer Heimat gestaltet sich die Rückkehr sehr unterschiedlich. Die, die den amerikanischen Traum erfüllt haben, tragen ihre Erfolge zur Schau, indem sie ihren Kindern ein gutes Studium ermöglichen und sie zu angesehenen Mitgliedern der oberen Gesellschaft („gente de bien“) machen, die selbst migrieren, gute Jobs finden oder Familienväter und -mütter werden. Die erfolgreichen Rückkehrer zahlen eventuelle Schulden, bauen ein Familiengeschäft auf oder bauen ein Haus fertig. Sie erweitern ihr soziales Netzwerk und nehmen als Bürgermeister oder Gemeindevorsteher oft aktiven Einfluss auf die Kommunalpolitik. Aber es gibt auch die anderen Rückkehrer, die der Prekarität und Einsamkeit nie entkommen konnten, Väter, die während ihrer Zeit in den USA keinen Kontakt zu ihren Familien hatten, die mit chronischen Krankheiten zurückkehren und ohne familiäre oder nachbarschaftliche Netzwerke, die sich um sie kümmern. Manche dieser Rückkehrer wurden deportiert, andere konnten ihre Gesundheit nicht länger aufs Spiel setzen. Wieder andere kehren erst als alte Männer zurück, nach so langer Zeit, dass ihre Nachbarn und Angehörigen sie nicht mehr kennen. Geisterrückkehrer werden sie genannt.

Migration hat viele Gesichter. Die im Alter zurückgekehrten Väter erzählten uns davon, was die Migration ihren Körpern, ihrer Gesundheit und ihren sozialen Beziehungen abverlangt hat. Wir müssen ihnen zuhören, ihre Verletzlichkeiten und Prekaritäten anerkennen, um entsprechende politische Veränderungen schaffen zu können. ■